

Sprache und Denken

Bezug zum Schülerbuch	vgl. S. 80, Aufgabe zur Kompetenzentwicklung 6 sowie Arbeitsanregung 1
Kurzbeschreibung des Textes	Aitchison zeigt am Beispiel von Metaphern, wie das mentale Lexikon kontinuierlich Bedeutungserweiterungen vornimmt bzw. Bedeutungen prägt.
Textsorte	wissenschaftliche Monographie
Epoche	Sprache und Denken / mentales Lexikon

Jean Aitchison: Zuckerhut-Interpretationen – Die Erweiterung alter Wörter

Dein Körper ist ein Gebirgszug, deine Knochen
Felsvorsprünge, deine Brustwarzen Zuckerhüte.
Schon andere haben das gesagt, und andere werden es tun,
In neugefassten Vergleichen, bis dass
5 Die Berge dem Erdboden gleich sind
Und die Bedeutungen dieser Welt einen neuen Anfang finden.
Laurence Lerner, *Meanings*

Brustwarzen sind keine Zuckerhüte und Zuckerhüte keine Brustwarzen. Dennoch verfielen niemand darauf, den Verfasser dieses Gedichts als geistesgestört zu bezeichnen. Wir haben ein erstaunliches Talent dafür, die Anwendung von Wörtern zu erweitern – „Das lexikalische Mosaik wird
10 ständig über seine Grenzen hinweg gedehnt.“¹ Diese Überdehnung erstreckt sich nicht nur auf die Lyrik. „Eisbären erlegen die Huskies“, „Absteiger Kaiserslautern spielt weiterhin mit weißer Weste“, „Rot-Weiß Frankfurt ist eine Nummer zu groß“ oder „Cappel verschläft die erste halbe Stunde“ sind allesamt verständliche Schlagzeilen zu verschiedenen Sportereignissen.² Selbst in Alltagsgesprächen begegnet man zahlreichen auf den ersten Blick bizarren Formulierungen, wie
15 „Sein neuer Chef ist ein Dinosaurier!“, „Der Esel ist das Auto der Inselbewohner“, „Der Kamin diente als Hintertür der Höhle“ oder „Der Whisky rodelte seine Kehle hinunter“.

Wie diese Beispiele belegen, benutzt man Wörter auf kreative und innovative Weisen; diese Fähigkeit gehört zum lexikalischen Rüstzeug jedes Menschen (Kapitel 1). [...]

In diesem Kapitel befassen wir uns vornehmlich mit Metaphern; unter diese Bezeichnung
20 fallen auch alle Beispiele aus dem ersten Abschnitt. Danach betrachten wir Bedeutungserweiterungen vom Typ der Anweisung „Please do a Napoleon for the camera“,³ die offensichtlich in der Regel prompt verstanden werden. Solche Anwendungen sind ein Bindeglied zwischen den Worterweiterungen dieses Kapitels und den Neubildungen, die im folgenden Kapitel behandelt werden. [...]

Quellen der Metaphorik

Wie entstehen Metaphern überhaupt? Viele von ihnen beruhen auf konventionellen Themen. In jedem Jahrzehnt herrschen bestimmte Metaphern vor.⁴ Die zur Zeit beliebteste Metapher ist vielleicht der Computer; in allen möglichen Themenbereichen spricht man von Software, Hardware, Input oder Output. In der amerikanischen Politik der sechziger Jahre stand die Symbolik des sportlichen Wettstreits im Vordergrund. Es war wichtig, zu gewinnen, nicht zu verlieren, den anderen voraus zu sein, seine Gegner zu besiegen. Richard Nixon meinte: „Diese Nation darf nicht still stehen, denn wir befinden uns in einem tödlichen Wettstreit ... In diesem Wettstreit liegen wir in Führung ..., aber bei einem Rennen kann nur an der Spitze bleiben, wer Spitzenleistungen erbringt.“⁵ Auch heute noch werden politische Metaphern vom Sport inspiriert – das „Wettrüsten“ wirkt noch immer fort.

Bestimmte Bereiche ziehen ständig eine große Zahl von Metaphern auf sich. Der menschliche Körper ist stets die ergiebigste Quelle, wie eine Studie über drei Jahrhunderte bildhafter Sprache beweist.⁶ Doch der Körper nährt nicht nur die Phantasie – er beherbergt sie auch. Unsere Gedanken fahren auf vorgefertigten Gleisen, die damit zusammenhängen, wie wir unbewusst unseren Körper wahrnehmen – auch wenn diese Wahrnehmungen bei weitem nicht immer der Wahrheit entsprechen.⁷

Betrachten wir einmal Metaphern, die Wutgefühle umschreiben. Wut wird unbewusst als erhitzte Flüssigkeit in einem Behälter betrachtet.⁸ Der Körper ist der Behälter, und die darin befindliche Flüssigkeit wird allmählich immer heißer, bis schließlich der Dampf ausströmt. Wenn es ernst wird, fliegt der Deckel ab, und es kommt zur Explosion.

In Melanie brodelte es.

Heinz war von Zorn erfüllt.

Pamela kochte vor Wut.

Peter war kurz vor dem Platzen.

Langsam stieg die Wut in Angela hoch.

Tim musste Dampf ablassen.

Paul konnte seinen Ärger nicht zurückhalten.

Kurts Stichelei brachte das Fass zum Überlaufen.

Jonathan ging in die Luft.

Friederike explodierte.

Diese Bilder gehen möglicherweise auf die Schriften zurück, die dem griechischen Arzt Hippokrates zugeschrieben werden, der im vierten Jahrhundert vor Christus lebte. Hippokrates nahm an, dass der Körper vier verschiedene Körpersäfte (*Humores*) enthalte, von denen die gelbe Galle für den Zorn verantwortlich sei. Die Vorstellung, Zorn sei eine in einem Behälter befindliche Flüssigkeit, liegt sogar Redewendungen zugrunde, in denen gar kein Behälter erwähnt wird. So wurden Studenten zu der Redewendung „He hit the roof „Er ging an die Decke““ befragt. Sie gaben an, sie hätten nicht etwa die Vorstellung von Personen mit Sprungfedern unter den Füßen, die mit dem Kopf an die Zimmerdecke prallten. Vielmehr stellten sie sich den Inhalt von Behältern vor, der in die Luft geschleudert wurde.⁹

Da einem tatsächlich physisch heiß wird, wenn man sich ärgert, ist die Hitzemetapher wohl nicht weiter erstaunlich. Demzufolge finden sich überall auf der Welt Umschreibungen für Wut, in denen Hitze eine Rolle spielt. Die Flüssigkeit ist dagegen weniger wichtig. In einigen indischen Kulturen stellt man sich Wut als trockene Hitze vor, die mit lindernden Ölen behandelt werden muss.¹⁰ Körpermetaphern beruhen daher teils auf echten physischen Merkmalen, teils auf Konventionen und teils auf der Phantasie; dieser Mischung waren wir bereits in Kapitel 6 als Rezept für verschiedene Formen von Volksglauben begegnet. Jede neue Metapher folgt mit großer Wahrscheinlichkeit den bereits ausgetretenen Pfaden. So entsteht beispielsweise „Der Lavastrom von Philips Zorn schlug über ihr zusammen“ oder „Ihr Herz war ein Dampfkochtopf, in dem verborgener Hass sprudelte“.

Es gibt noch andere Metaphern für Wut. Manchmal ist sie ein wildes Tier:

Simon zeigte ihr die Zähne.

75 Patricia ließ ihn ihre Krallen spüren.

Vorherrschend ist jedoch die „Flüssigkeit im Behälter“. Dies hat vielleicht Folgen, die über den Sprachgebrauch hinausgehen. Man könnte zur Überzeugung gelangen, dass es normal und sogar sozial anerkannt ist, vor Wut zu explodieren, da das Überhitzen einer Flüssigkeit in einem Behälter unweigerlich zu einer Explosion führt. Einige Umschreibungen von Lustgefühlen ähneln denen für

80 Wut:

Max war total heiß auf Marie.

Die Leidenschaft wallte in ihm auf.

Paula strömte über vor Liebe.

Daraus hat man gefolgert, dass die hohe Vergewaltigungsrate in den USA zum Teil darauf zurückzuführen sei, wie über Lust und Wut gesprochen werde.¹¹

[...]

Solche Beispiele verdeutlichen erstens die Allgegenwart der Metaphorik, zweitens die Unmöglichkeit, Metaphern von „wörtlicher“ Sprache abzugrenzen, und drittens die unbewusste Strukturierung unseres Denkens durch die tradierten Bilder, mit denen wir aufwachsen.

Wann beginnt man, in Bildern zu reden? Offenbar schon in recht zartem Alter.¹² Kleine Kinder verwenden ganz bewusst bildhafte Sprache und nicht etwa nur, weil sie das betreffende Wort nicht richtig kennen. So sollte ein Kind eine Afro-Frisur beschreiben und sagte: „Aus seinem Kopf kommen ganz viele Schlangen raus.“ Als es gefragt wurde, ob das wirklich so wäre, meinte das Kind: „Natürlich nicht, aber seine Haare wackeln alle so wie Schlangen.“ Nach einer Untersuchung nimmt dieser spontane Umgang mit Metaphern mit zunehmendem Alter ab.¹³ Am schnellsten schwindet er bei Kindern, die sogenannte gute Schulen besuchen, und langsamer bei Kindern, die Schulen mit einem angeblich weniger guten Ruf besuchen. Das weist darauf hin, dass Kinder auf konventionelle Verwendungen von Sprache und eine weniger blumige Ausdrucksweise hin erzogen werden.

1 G.A. Miller, Johnson-Laird (1976: 292).

2 Oberhessische Presse (20.1.97, 16.10.96, 28.10.96, 11.11.96).

3 H.H. Clark, Gerrig (1983).

4 H. Sperber (1930).

5 Zitiert in H.R. Pollio u.a. (1977: 4).

6 M.K. Smith u.a. (1981).

7 Lakoff (1987), Johnson (1987, 1992), Lakoff, Turner (1989), Sweetser (1990).

8 Lakoff (1987), Lakoff, Kövecses (1987), Kövecses (1988).

9 Gibbs, O'Brien (1990).

10 Osella, Osella (1991).

11 Lakoff (1987).

12 M.R. Pollio, Pickens (1980).

13 H.R. Pollio u.a. (1977).

Quelle: Jean Aitchison: Zuckerhut-Interpretationen. Die Erweiterung alter Wörter. Aus: Jean Aitchison. Wörter im Kopf. Eine Einführung in das mentale Lexikon. Tübingen: Niemeyer, 1997, S.191f., 198–201.